Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 43 (1953)

Artikel: Das Schweizerische Museum für Volkskunde und das Museum für Völkerkunde in Basel

Autor: Bühler, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen Zürcher Oberländer Häuschen die charakteristische Atmosphäre dieser Heimarbeiter- und Kleinbauerngegend festhält im Hausrat von Küche, Stube und Kammer, so originell und lebensvoll wie die Seele des Ganzen, der dortige Lehrer, Ortshistoriker, Schriftsteller und Sagensammler ...

So wie auf diesem kleinen Raum des Zürcher Oberlandes gibt es da und dort in der ganzen Schweiz eigenartige Köpfe, Forscher- oder Sammlernaturen, solche die ganz einfach etwas für die Heimat tun wollen: und jeder macht eben *sein* Museum, das seiner Persönlichkeit und den örtlichen Verhältnissen entspricht. Der eine weiss kaum etwas vom andern, und manche Arbeit wird wohl unnütz vertan; und doch gehören sie alle zusammen in das Bild der schweizerischen Mannigfaltigkeit. Ihr geheimer Bund ist nicht organisiert, und es soll auch hier, wo zum erstenmal eine Liste der schweizerischen Heimatmuseen publiziert wird, nicht darauf hinauslaufen, einen Verband der schweizerischen Heimatmuseen zu schaffen ...

Wenn es gut ist, dass es nicht einerlei Schweizer gibt, ist es auch gut, dass es nicht einerlei Heimatmuseen gibt, die von zentraler Stelle aus dirigiert, organisiert und subventioniert werden, wie das in andern Ländern der Fall ist und sein muss. Unsere Heimatmuseen wachsen und nähren sich aus dem lokalen und kommunalen Heimatboden, und den Bedürfnissen entsprechend gedeihen sie auch verschieden: von der bewahrenden Grümpelkammer als Vorstufe eines Museums bis zum lebendigen regionalen Forschungs- und Heimatzentrum. Im allgemeinen sieht man, dass Orte, die ihre ländlich bäuerliche Einheit eingebüsst haben, eher Sinn für Heimatmuseen und andere kulturelle Bestrebungen zeigen. Erst die Krisis weckt das Bedürfnis nach Selbstbewusstsein und Selbstbewahrung.

Die umfassende Übersicht über die lokalen Unternehmungen und die wissenschaftliche Ordnung und Bearbeitung unseres Kulturerbes darf trotz der notwendigen föderalistischen Grundhaltung nicht zu kurz kommen. Dafür sorgen ohne zentralistische Gewaltsamkeit das «Schweizerische Landesmuseum» in Zürich als Sammel- und Forschungsstätte im historischen und kulturgeschichtlichen Bereich und als notwendige Ergänzung dazu das neugeschaffene «Schweizerische Museum für Volkskunde» in Basel, das uns die volkstümliche Kultur in wissenschaftlich einwandfreier Art sachlich vergegenwärtigt.

Das Schweizerische Museum für Volkskunde und das Museum für Völkerkunde in Basel

Von *Alfred Bühler*, Basel

Das Basler Museum für Völkerkunde ist wie andere öffentliche Sammlungen unserer Stadt aus der «Historisch-Antiquarischen Sammlung» hervorgegangen. Im Jahre 1893 vereinigte man die völkerkundlichen Ob-

jekte derselben zu einer selbständigen «Ethnographischen Sammlung» und unterstellte sie einer eigenen Kommission. Die Bezeichnung blieb bis 1903, wo sie in «Sammlung für Völkerkunde» abgeändert wurde; und seit 1917, nach dem Bezug eines eigenen Gebäudes, gilt als offizieller Titel «Museum für Völkerkunde». Er ist unvollständig und irreführend; denn die Sammlungen umfassten von Anfang an nicht bloss völkerkundliche, d.h. von exotischen Völkern stammende Objekte, sondern auch prähistorisches und anthropologisches Material. Schon 1904 wurde ausserdem unter Leitung von E. Hoffmann-Krayer die zunächst als «Abteilung Europa» bezeichnete volkskundliche Sammlung gegründet.

Aus bescheidenen Anfängen, mit einem Bestand von ca. 1500 Nummern, ist unser Museum rasch zum grössten seiner Art in der Schweiz angewachsen. Heute besitzt es ungefähr 140000 Objekte. An diesem stattlichen Zuwachs hat auch die volkskundliche Abteilung beträchtlichen Anteil, ist sie doch seit 1904 von 288 auf über 20000 Objekte vermehrt worden.

Leider hielten die Ausstellungsmöglichkeiten mit dem an sich so erfreulichen Zuwachs nicht Schritt. Der Neubau aus dem Jahre 1917, in dem im Dachstock auch die europäische Sammlung untergebracht war, erwies sich rasch als zu klein, und schliesslich standen sogar nicht einmal mehr geeignete Magazine zur Verfügung. Immer gebieterischer musste sich deshalb die Forderung nach Vergrösserungen erheben. Glücklicherweise anerkannten die Behörden die Berechtigung derselben. Schon vor Jahren liessen sie grosszügige Pläne ausarbeiten, die aber wegen der hohen Kosten und aus anderen Gründen nicht ausgeführt werden konnten. Für die völkerkundlichen und die prähistorischen Sammlungen wurde daher vorgesehen, durch die Veranstaltung periodisch wechselnder Ausstellungen jeweils wenigstens bestimmte Teile der Sammlungen in lebendiger Weise vorzuführen. Für die volkskundliche Abteilung ergab sich zum Glück eine andere Lösung. Den Anlass dazu boten gewisse, gegen Ende der dreissiger Jahre in Schwyz und in Zürich auftretende Bestrebungen zur Gründung eines Eidgenössischen Volkskundemuseums. Da das Basler Museum zweifellos damals schon weitaus die bedeutendsten und wissenschaftlich wertvollsten volkskundlichen Sammlungen der Schweiz besass, unternahmen die Basler Behörden rechtzeitig Schritte, um einen solchen Titel für die bisherige Abteilung Europa zu sichern. Sie hatten damit Erfolg: seit 1944 ist unsere volkskundliche Sammlung durch Beschluss der Bundesbehörden berechtigt, die Bezeichnung «Schweizerisches Museum für Volkskunde» zu führen.

Die Basler Behörden waren sich der Konsequenzen, die eine solche Ehrung durch die Eidgenossenschaft mit sich bringen musste, frühzeitig und in sehr verdankenswerter Weise bewusst. Schon im Jahre 1940 erklärte sich das Erziehungsdepartement grundsätzlich damit einverstanden, dass die Gebäude Augustinergasse 6 und 8 sowie die beiden Rollerhöfe am Münsterplatz

für das Volkskundemuseum reserviert würden. Ein entsprechendes Projekt wurde 1943 von Herrn Paul Artaria BSA eingereicht und genehmigt. Im Jahre 1951 konnte mit der ersten Etappe dieses Projektes begonnen werden, mit einem Neubau an Stelle der längst baufälligen «Remise» an der Augustinergasse 6. Dieser Bau ist nun eingerichtet und steht zur Eröffnung bereit. Ein erfreulicher Schritt ist damit getan, auch wenn es sich erst um einen Teil des geplanten Volkskundemuseums handelt.

Im Gegensatz zu den kunsthistorischen und historischen Sammlungen müssen die ethnographischen und volkskundlichen Museen noch heute fast überall um allgemeine, über die wissenschaftlichen Kreise hinausreichende Anerkennung und Würdigung kämpfen. Nur allzuoft betrachtet man sie noch immer als Kuriositätenkabinette, die gefüllt sind mit Merkwürdigkeiten aus aller Welt und aus dem eigenen Lande, und denen höchstens die Bedeutung zukommen soll, Belege für primitive Kulturen, für rückständige und sonderbare Anschauungen zu zeigen. Dabei übersieht man gerne, dass solche Sammlungen eine ganze Reihe von Aufgaben erfüllen, die sich an Wichtigkeit durchaus mit denjenigen andersartiger Museen messen können. Die ethnographischen Sammlungen liefern der wissenschaftlichen Forschung wertvollstes Material zum Studium exotischer Kulturen. Sie gestatten Untersuchungen über die Geschichte der häufig schriftlosen Fremdvölker, und sie liefern die Grundlagen zu Forschungen über Entwicklung von Handwerk, Technik und Kunst. Vor allem aber verschaffen sie Einblicke in den Grundcharakter fremder Kulturen, die sich an Intensität mit anderen Möglichkeiten dieser Art durchaus messen können. Gerade in dieser Hinsicht sind sie nicht bloss für die wissenschaftliche Forschung, sondern auch für den Unterricht auf allen Schulstufen und für die Besucher im allgemeinen wichtig. Es kann nicht genug betont werden, dass völkerkundliche Museen eines der besten Mittel darstellen, um das Verständnis für fremde und daher oft abschätzig beurteilte Völker und deren Eigenarten zu wecken. Gerade heute erweisen sie sich deshalb als unentbehrlich im Kreise jener Institutionen, die den Menschen, seine Veranlagungen und seine Kulturen erforschen, die aber auch dem Beschauer die Menschheit in ihrer Vielgestaltigkeit und in ihrer Einheitlichkeit zugleich zeigen wollen.

In diesen Rahmen gehören auch anthropologische, prähistorische und namentlich volkskundliche Sammlungen. Es spricht für die wissenschaftliche Grösse und den Weitblick jener Männer, die unser Museum gründeten und betreuten, dass sie von allem Anfang oder doch schon sehr früh alle diese Sammlungsgebiete berücksichtigten. Gerade die Einheitlichkeit der menschlichen Geistesverfassung, der innere Zusammenhang vorgeschichtlicher, exotischer und einfacher europäischer Kulturen kann kaum besser erfasst werden, als wenn man die Möglichkeit hat, Produkte dieser verschiedenen Epochen und geographischen Räume nebeneinander zu sehen und zu ver-

gleichen. Solche Gelegenheiten sind sehr selten, und unser Museum darf es sich als besonderes Verdienst anrechnen, sie für die Forschung und für die Belehrung des Publikums geschaffen zu haben.

Wenn nun die Bestände aus europäischen Ländern in einem besonderen Gebäude untergebracht werden und nach aussen unter einer eigenen Bezeichnung erscheinen, so ist deshalb die ursprüngliche Idee einer einheitlichen Führung und Sammlung nicht aufgegeben worden. Nach wie vor sollen die Möglichkeiten vergleichender Ausstellungen, mit Objekten aus der Schweiz, aus Europa, aus überseeischen Ländern und aus prähistorischen Epoche im Auge behalten werden. Ein nach aussen selbständiges Museum für Volkskunde wurde geschaffen, weil ähnliche Sammlungen andernorts in der Schweiz nicht existieren, und weil die Aufgaben einer solchen Institution über das hinausgehen, was schon angedeutet wurde. Wohl bestehen in unserem Lande Heimatmuseen in erfreulich grosser Zahl. Sie enthalten teilweise sehr wertvolles Material über die Geschichte und oft auch über das Volkstum bestimmter Landesteile. Ihre Bedeutung liegt deshalb vor allem in der Betonung lokaler Eigenarten. Über ein eng begrenztes geographisches Gebiet hinausgehende Darstellungen aber können sie naturgemäss nicht bieten. Solche sachlich-vergleichende und zugleich die ganze Schweiz betreffende Übersichten sucht man im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Dieses grossartige Institut ist aber seiner Bestimmung nach rein historisch orientiert, d. h. es sammelt Belege, die wichtig sind für die Geschichte unseres Landes, in denen individuelle schöpferische Leistungen, persönliches Fühlen und Schaffen, kunstgewerblich hervorragende, für bestimmte Epochen oder entwicklungsgeschichtlich besonders bedeutsame Leistungen zum Ausdruck kommen. Für die Volkskunde aber stehen gerade umgekehrt Erzeugnisse im Vordergrund, die Äusserungen einer in ihren Lebensanschauungen weitgehend an bestimmte Traditionen gebundenen Gemeinschaft darstellen, oder die sich doch auf allgemein bekannte und anerkannte Fertigkeiten, auf Sitte und Brauch stützen. Während sich das Landesmuseum weitgehend mit einmaligen Leistungen einerseits, mit politischen Ereignissen und Bildungen anderseits befasst, stehen für volkskundliche Sammlungen das ungeschichtliche, «kollektive» Leben, das Verharren in Überlieferungen, landläufige Gewohnheiten und unpolitische Gemeinschaftsbildungen des Volkes im Vordergrund. Naturgemäss finden sich Belege dieser Art vor allem in «altertümlichen» ländlichen Gebieten. Volkskundlich bedeutsame Erscheinungen konnten und können aber noch immer auch aus städtischen Siedlungen museal belegt werden. Es wäre ferner unrichtig, wenn man die Volkskunde als ein Forschungsgebiet betrachten wollte, das sich nur mit der Vergangenheit eines Volkes beschäftigt. Gewohnheiten, Sitten und Bräuche ändern sich und können auch in der Gegenwart zu Erscheinungen führen, die wiederum Äusserungen einer

Gemeinschaft darstellen, und die daher, soweit sie materiell belegbar sind, ebenfalls gesammelt werden müssen.

Den eben angedeuteten Unterschied zwischen historischen und volkskundlichen Museen hat u.a. F. Gysin klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht, als es sich darum handelte zu zeigen, wie verschieden die Ziele des Landesmuseums und unseres Volkskundemuseums sind, und die Sammlungsbereiche der beiden Institute gegeneinander abzugrenzen. Dankbar sei hier auch festgehalten, wie tatkräftig die Kommission und Direktion des Landesmuseums unsere Bestrebungen unterstützt haben, nicht zuletzt durch Zuweisung wertvoller Gegenstände als Deposita.

Erzeugnisse, die in der Überlieferung und besonders in der Volksgemeinschaft wurzeln, stehen also in volkskundlichen Sammlungen im Vordergrund. Dies ist vielleicht der wichtigste Grund, der zur Schaffung eines eigenen Volkskundemuseums führte. Die Möglichkeit, bodenständige Kräfte eines Volkes an Anschauungsmaterial zu erfassen und zu beurteilen, muss nämlich ausgenützt werden, um den Sinn für Volkstümliches zu wecken und zu stärken, um die Kräfte und Werte bewusst zu machen, die darin liegen. Nicht allein die geschichtliche Vergangenheit, nicht bloss jene an Daten und bekannte Persönlichkeiten gebundenen Ereignisse und Erscheinungen, nicht nur die historische Vergangenheit des Landes sollen den Stolz unseres Volkes bilden; ebenso wichtig ist dafür das Bewusstsein unserer Eigenart. Diese Besonderheiten müssen den Einheimischen und Fremden gezeigt werden, die Vielfaltigkeit des schweizerischen Volkstums so gut wie die bei allen Verschiedenheiten doch immer wieder durchbrechenden, gemeinsamen Züge. Darum ist man wohl auch berechtigt – besonders solange, als bloss ein Teil der vorgesehenen Räumlichkeiten zur Verfügung steht – in den Ausstellungen den Beständen aus der Schweiz den Vorrang zu geben.

Unsere Sammlungen beschränken sich aber nicht auf schweizerisches Volksgut. Sie reichen über die Landesgrenzen hinaus und erfassen auch das Volkstum der andern europäischen Länder, wie es früher bestand und zum Teil noch vorhanden ist, trotz aller modernen individualistischen oder kollektivistischen Tendenzen. Sie können sich nicht auf die Schweiz beschränken, sondern müssen Vergleichsmöglichkeiten bieten, die weiter reichen. Nur so kann ein letztes bedeutsames Ziel erreicht werden: durch Vergleiche mit dem Volkstum anderer Länder unsere Eigenart zu betonen und zugleich zu verhindern, dass man diese Eigenheiten zu stark als einmalige Erscheinungen bewertet. Vergleiche weiten den Blick für Zusammenhänge, die über grosse Gebiete hinweg bestehen und sogar an den Grenzen Europas nicht Halt machen. Sie behüten uns vor engstirniger Eigenbrödelei. Darum ist es so wichtig, dass sich das neue Museum nicht auf schweizerisches Gut beschränkt, sondern auch Material aus andern Ländern sammelt. Darum heisst es nicht Museum für Schweizerische Volkskunde, sondern Schweizerisches

Museum für Volkskunde.

Wie schon erwähnt wurde, hat E. Hoffmann-Krayer die volkskundlichen Sammlungen im Jahre 1904 gegründet. Er hat der Abteilung von allem Anfang an ihre weiten Ziele gesteckt und sie unermüdlich bis zu seinem Tode gefördert. Das heutige Museum ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. Voll Dankbarkeit seien aber auch seine beiden Schüler H. Bächtold-Stäubli und P. Geiger erwähnt, die das Werk ihres Lehrers weiterführten, und die ihrerseits wieder in R. Iselin und R. Wildhaber ebenso unermüdliche Nachfolger fanden. Dazu kommt die grosse Zahl der Freunde und Gönner, die nach Kräften zur Vermehrung und zur Sichtung der Sammlungen beisteuerten. Dank gebührt ihnen allen, auch wenn nur drei von ihnen besonders erwähnt werden sollen.: L. Rütimeyer, dessen Forschungen über die Urethnographie der Schweiz so wertvolles Material für unser Museum abgeworfen haben, K. Meuli, dessen Initiative dazu geführt hat, dass man sich in Basel mit der Idee eines Schweizerischen Museums befreundete, und F. Speiser, der in der Museumskommission und bei den Behörden unermüdlich für diesen Plan eintrat und ihm zur Anerkennung verhalf. Das Werk dieser Männer und die ebenso grossartige wie uneigennützige Hilfe von privater und staatlicher Seite verpflichten. Möge dieser Geist der Zusammenarbeit erhalten bleiben, damit unser Museum bald in seinem vollen Umfange erstehen kann, als Zierde unserer Stadt und zu Nutz und Frommen unseres Landes.

Die Neuaufstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel

Von *Robert Wildhaber*, Basel

Allgemeine Bemerkungen

Wer je die Aufstellung der «Abteilung Europa» im obersten Stockwerk des Museums für Völkerkunde gesehen hat, weiss, wie arg die Raum- und Ausstellungsverhältnisse dort waren, und wie versucht worden war, trotzdem einen möglichst reichhaltigen Überblick über die Bestände der Abteilung zu geben. Es ergaben sich daraus leider die Nachteile, dass das einzelne Stück – und mochte es auch noch so schön gewesen sein – erdrückt wurde von der Vielzahl, und dass weiterhin eine geordnete und klare Darstellung beim besten Willen einfach nicht mehr möglich war. Man nahm diese Übelstände gerne in Kauf, solange keine andere Ausstellungsmöglichkeit vorhanden war. Aber man musste sich im klaren sein, dass man noch weit entfernt war von einem wirklich repräsentativen Schweizerischen Museum für Volkskunde.